

# Marxismus als Voraussetzung des politischen Systems der DDR

- I. Marxismus-Leninismus als ideologische Grundlage der DDR
  1. Marxismus-Leninismus in der Verfassung der DDR
  2. Aufbau der marxistisch-leninistischen „Kaderphilosophie“
  3. Indoktrination und „sozialistische Umwälzung“
- II. Marxistische Ideologie und Philosophie
  1. Politische Umsetzung von Philosophie und Ideologie
  2. Bemerkungen zur Ideologieggeschichte des Marxismus
  3. Bemerkungen zum Marxismus als Philosophie
- III. Elemente marxistischer Philosophie
  1. Marxistischer Materialismus
  2. Marxistische Anthropologie
  3. Marxistische Ablehnung des Eigentums
  4. Marxistische Geschichtsauffassung als Utopie
- IV. Gesellschaftsanalyse und Vorschläge zur gesellschaftlichen Umwälzung bei Marx und Engels
  1. Kritik an der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts
  2. Umsetzung marxistischer Vorstellungen in der SBZ/DDR

Ausgewählte Literatur

Zusammenfassung

## I. *Marxismus-Leninismus als ideologische Grundlage der DDR*

Karl Marx (geb. 5. 5. 1818 in Trier, gest. 14. 3. 1881 in London) schuf bekanntlich zusammen mit Friedrich Engels den Marxismus, eine philosophische Theorie, die zugleich Anweisung zum politischen Handeln ist. Der Marxismus ist in das große Lager sozialistischer Bewegungen einzuordnen, die sich im 19. Jahrhundert als Gegenströmung zu den individualistisch begründeten Formen freiheitlicher und nicht – wie der Marxismus – atheistischer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnungen herausbildeten. Er repräsentiert die revolutionäre Ausprägung des Sozialismus und unterscheidet sich damit deutlich vom Reformsozialismus. Trotz einiger grundsätzlicher Übereinstimmungen und mancher Ähnlichkeiten in den Programmen hat der entscheidende Unterschied zwischen beiden Richtungen des Sozialismus in der Wahl der Mittel zur

Durchsetzung der politischen Ziele durch Reformen oder aber durch Revolutionen zu sehr unterschiedlichen geschichtlichen Abläufen geführt.

Namentlich in osteuropäischen Ländern führte der Marxismus zu Revolutionen und wurde dann zur ideologischen Grundlage von Staaten. Im Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der späteren Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurde der Marxismus nach 1945 durch die sowjetische Besatzungsmacht und durch deutsche Exilkommunisten eingeführt und zwar in der Gestalt, die ihm Lenin (1870–1924) gegeben hatte, so daß der Marxismus-Leninismus als ideologische Grundlage des politischen Systems der DDR gilt.

Nach diesen kurzen Vorbemerkungen soll im folgenden zunächst der Marxismus-Leninismus in der Verfassung der DDR behandelt werden, dann ein kurzer Überblick über die marxistische Ideologie und Philosophie namentlich im Hinblick auf ihre politische Umsetzung gegeben werden. Anschließend werden einige Elemente der marxistischen Philosophie analysiert, und schließlich werden Gesellschaftsanalyse und Vorschläge zur gesellschaftlichen Umwälzung, die Marx und Engels entwickelten, beschrieben.

### 1. *Marxismus-Leninismus in der Verfassung der DDR*

Die ehemalige DDR gründete auf der Ideologie des Marxismus-Leninismus. Taktische Überlegungen hatten zwar die SED veranlaßt, noch bei der Staatsgründung am 7. Oktober 1949 auf eine deutlich sozialistische Verfassung zu verzichten, doch der SED-Parteitag vom Juli 1952 erklärte bereits den Aufbau des Sozialismus zur grundlegenden Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik. Die Verfassung des Jahres 1968 gab sich dann klar als „sozialistisch“ zu erkennen.

Damit wurde die Ideologie des Marxismus-Leninismus verfassungsmäßig legitimiert und der Anspruch erhoben, den Weg in den Sozialismus für das gesamte Deutschland von der DDR aus zu bahnen. Die Präambel läßt bereits die von der marxistisch-leninistischen Ideologie geprägte Geschichtsauffassung und Zukunftserwartung unzweideutig erkennen, wenn es heißt: „Getragen von der Verantwortung, der ganzen deutschen Nation den Weg in eine Zukunft des Friedens und des Sozialismus zu weisen, in Ansehung der geschichtlichen Tatsache, daß der Imperialismus unter Führung der USA im Einvernehmen mit Kreisen des westdeutschen Monopolkapitals Deutschland gespalten hat, um Westdeutschland zu einer Basis des Imperialismus und des Kampfes gegen den Sozialismus aufzubauen, . . . hat sich das Volk der Deutschen Demokratischen Republik. . . diese sozialistische Verfassung gegeben.“ Es wird ferner bestätigt, daß die Verfassung der DDR fest gegründet ist „auf den Errungenschaften der antifaschistisch-demokratischen und der sozialistischen Umwälzung der

gesellschaftlichen Ordnung“, womit die erste Epoche der Geschichte von SBZ/DDR ausdrücklich als Teil der sozialistischen Gestaltung einbezogen wird.

Im ersten Artikel der Verfassung wird der „marxistisch-leninistischen Partei“, also der SED als Partei zur Durchführung des Kampfes der Arbeiterklasse, die politische Führungsrolle im „sozialistischen Staat deutscher Nation“ zugesprochen: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat deutscher Nation. Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land, die gemeinsam unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei den Sozialismus verwirklichen.“<sup>1</sup>

## 2. *Aufbau der marxistisch-leninistischen „Kaderphilosophie“*

Nicht nur in der Verfassung, auch in politischen Verlautbarungen der SED spielte der Marxismus-Leninismus eine bedeutende Rolle (vgl. z. B. Otto Grotewohls Rede auf dem ersten Kulturtag der DDR am 5. 5. 1948), vor allem aber wurde auf seine Verankerung in den wissenschaftlichen Einrichtungen und im gesamten Bildungssystem größte Sorgfalt verwendet.<sup>2</sup> Besondere Behandlung erfuhren dabei die Fächer „Philosophie“ und „Geschichtswissenschaft“. Sie wurden als Hort „bürgerlichen Denkens“ in der Anfangsphase von der SMAD zunächst vorläufig suspendiert, mußten doch im Verständnis der sowjetischen und der deutschen kommunistischen Machthaber auf diesen Gebieten die Weichenstellung zur Grundlegung eines neuen Denkens und eines neuen Staatswesens auf dem Boden des Marxismus-Leninismus erfolgen. Im Wintersemester 1946/47 konnte der Lehrbetrieb in diesen beiden Disziplinen aufgenommen werden, doch mußten die Professoren und die übrigen Lehrkräfte auf Verlangen der sowjetischen Besatzungsmacht und der maßgebenden deutschen Stellen Lehrprogramme für jede einzelne Vorlesungs- und Seminarstunde einreichen, und es mußte in Berichten Auskunft erteilt werden über die politischen und erzieherischen Ziele der jeweiligen Lehrveranstaltung. Erst nach Genehmigung dieser Programme durfte die Lehre aufgenommen werden. Darüberhinaus wurden sämtliche Professoren und Lehrkräfte zweimal im Monat einem Verhör durch den zuständigen sowjetischen Philosophie-Offizier unterzogen.<sup>3</sup>

Zunächst wurde versucht, auch sogenannte „bürgerliche Philosophen“ in ihren Ämtern zu lassen, um gemäß einem Aufruf der KPD vom 11. Juni 1945 das Konzept eines breiten Bündnisses zwischen Vertretern der marxistischen Weltanschauung und Anhängern „fortschrittlicher“ humanistischer Ideen und

1 Die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 06. April 1968 (GBII, S. 199)

2 Vgl. die Ausführungen von Norbert Kapferer, *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945–1988*, Darmstadt 1990

3 M. und E. E. Müller, *Stürmt die Festung Wissenschaft. Die Sowjetisierung der mitteldeutschen Universitäten seit 1945*, Berlin 1953, S. 67

philosophischer Auffassungen zu verwirklichen und auf diese Weise eine „antifaschistische Einheitsfront des Geistes“ zu bilden. Bald zeigte sich, daß nur wenige der etwa zwanzig bürgerlichen Professoren, die in den Fächern Philosophie und Soziologie weiterhin lehren durften, sich bereit fanden, „mit der Arbeiterklasse und den anderen Werktätigen zusammenzuarbeiten, und auf Verleumdungen des Marxismus-Leninismus zu verzichten“.<sup>4</sup>

Als sich die Hoffnung auf Umstimmung der „bürgerlichen“ Professoren nicht erfüllte, setzte ein ideologischer Klassenkampf ein. Man warf den „reaktionären Philosophen“, wie sie nun genannt wurden, vor, ihrer anti-kommunistischen Einstellung durch Verbreitung „primitivster Vorstellungen über marxistische Philosophie“ Ausdruck zu verleihen. Das „antifaschistisch-demokratische Bündnis“, die Koexistenz von marxistischer und „bürgerlicher“ Philosophie, endete etwa 1947 und wurde durch eine „höhere Phase der historischen Entwicklung“ aufgehoben und ersetzt. Eine „Kaderphilosophie“, die den orthodoxen Marxismus vertrat, entstand und wurde in Kurzlehrgängen vermittelt. Damit wurde dem personellen Notstand abgeholfen, unter dem die Verbreitung marxistisch-leninistischer Philosophie in der Nachkriegszeit in der entstehenden DDR zunächst litt. Denn unter den Exilkommunisten und sogenannten Antifaschisten befanden sich kaum Philosophen vom Fach, so daß die philosophische Diskussion in der SBZ von 1945 bis 1948 hauptsächlich von politischen Funktionären, Journalisten, Historikern etc. geführt werden mußte. Es waren vor allem Naturwissenschaftler, wie Gerhard Harig und Klaus Zweiling, die dann bereit waren, als marxistische Fachphilosophen tätig zu werden. Gerhard Harig wurde 1948 als erster zum Professor für Dialektischen und Historischen Materialismus berufen.<sup>5</sup>

Trotz des Aufbaus der „Kaderphilosophie“ blieb aber das Bemühen der SED bestehen, durch eine Anwerbung sogenannter „Geistesarbeiter“ Vertreter einer links-bürgerlichen Intelligenz mit starken Sympathien für die Arbeiterbewegung und den Marxismus für die DDR zu gewinnen und in die sozialistische Umgestaltung des deutschen Geisteslebens einzubeziehen. „Gerade eine kulturell-geistige Erneuerung verlangte nach namhaften und kompetenten Persönlichkeiten, die sowohl der „bürgerlichen“ Konkurrenz und Kritik gewachsen als auch zur kulturellen Umgestaltung die notwendige Substanz beizusteuern imstande waren. . . in der Hoffnung, die eigenwilligen Kandidaten im Laufe der Zeit parteilich voll einbinden zu können.“<sup>6</sup> Hans Mayer, Werner Krauss, Bertolt Brecht, Hanns Eisler, Ernst Bloch folgten zwar diesem Ruf, dem Unternehmen war aber auf Dauer, wie man weiß, recht unterschiedlicher Erfolg beschieden.

4 V. Wrona und F. Richter (Leiter des Autorenkollektivs), Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR. Von 1945 bis Anfang der sechziger Jahre, Berlin 1979, S. 105

5 N. Kapferer, a.a.O. S. 16 ff.

6 N. Kapferer, S. 50

Etwa 1948 war der Aufbau der „Kaderphilosophie“ abgeschlossen. Sie wurde zum Verwalter der Lehre des Marxismus-Leninismus. Sie überstand auch die Auseinandersetzung bzw. die Ausschaltung philosophischer Opposition in den Jahren 1956/57 und 1964. Kapferer resümiert: „Seit über dreißig Jahren demonstrierte die marxistisch-leninistische Philosophie in der DDR sehr eindrucksvoll, wie sich mittels uneingeschränkter, monopolistischer Interpretationsgewalt und der Verfügung über Wort und Schrift 'Krisen' von vornherein unterdrücken lassen. Damit stellte sie unter Beweis, daß selbst problematisch gewordene ideologische Konstrukte funktionieren, wenn sie institutionell als Herrschaftsmedien einsetzbar sind.“<sup>7</sup>

### 3. *Indoktrination und „sozialistische Umwälzung“*

Im Alltagsleben der DDR-Bürger geriet die geistige Adaption der Ideologie des Marxismus-Leninismus, trotz intensiver Bemühungen in Bildungseinrichtungen, Medien und Massenorganisationen, vielfach nur zu gelangweilter, notgedrungener Pflichtübung, wenn sich auch noch nicht absehen läßt, ob die ständige Indoktrination nachhaltiger, als zunächst offensichtlich, das Denken beeinflusst und unbewußte Vorurteile gezüchtet hat. Gläubige Anhänger des Marxismus-Leninismus fanden sich nach gegenwärtigem Erkenntnisstand außer bei den SED-Funktionären vor allem unter den Schriftstellern. Gemäß einem Bericht in der „Welt“ (vom 28. 5. 1994) stellte jüngst Joachim Walther fest, daß der hohe Prozentsatz von Stasi-Mitarbeitern unter Schriftstellern und Germanistik-Professoren in der DDR auf den „Glauben an die kommunistische Utopie“ zurückzuführen sei.

Gravierend spürbar für jeden einzelnen Menschen in der SBZ/DDR waren neben der zwangsweisen Indoktrination mit disziplinierenden Flankierungsmaßnahmen die praktischen Folgen der „sozialistischen Umwälzung“, also die politische Umsetzung der ideologischen Vorgaben durch Enteignungen, Umstrukturierungen der öffentlichen Einrichtungen, mehr oder minder deutlichen Druck zu erwünschtem Verhalten, etwa zur Berufstätigkeit der Frau, administrativer Gängelung etc. Die „sozialistischen Umwälzungen“ wurden in der SBZ/DDR, ebenso wie zuvor schon in der UdSSR, stufenweise und schubweise vorgenommen. Zeiten relativen Gewährenlassens wechselten mit Zeiten verschärften Vorgehens. Diese „sozialistische Umwälzung“ ist letztlich in der marxistischen Philosophie begründet und von dieser aus zu verstehen. Im folgenden sollen deshalb diese philosophischen Ansätze im Vordergrund stehen. Denn trotz des offensichtlichen Versagens des marxistisch-leninistischen politischen Systems in den Staaten des Ostblocks, ist, wie Umfragen der letzten Zeit zeigen, die Auffassung noch nicht überwunden, daß der (real existierende)

Sozialismus eine gute Idee sei, die nur schlecht umgesetzt wurde. Es ist daher notwendig, die philosophische Grundlegung der marxistischen Ideologie und die in ihr enthaltenen Schlüsse, Vorurteile und Denkmuster aufzuzeigen, um einen Rückfall in die verhängnisvolle Errichtung sozialistischer Diktaturen, wie sie unser Jahrhundert kennzeichnen, zu vermeiden.

## II. *Marxistische Ideologie und Philosophie*

Die Lehre von Marx und Engels enthält mehrere Komponenten. Sie wird bisweilen zu Unrecht im wesentlichen als ökonomische Lehre verstanden. Der Zusammenhang der frühen philosophischen und der späteren ökonomischen Schriften von Karl Marx ist jedoch unübersehbar, so daß die der marxistischen Ideologie zugrundeliegenden philosophischen Überlegungen in die Betrachtung einbezogen werden müssen. Dies trägt auch dazu bei, die Antriebskräfte für die revolutionäre Gewalt dieser Ideologie in ihren Wurzeln und Traditionen zu erkennen.

### 1. *Politische Umsetzung von Philosophie und Ideologie*

Das Wort „Ideologie“ bezeichnet bekanntlich ein komplexes Denkgebäude, wobei es meist in abfälligem Sinn gebraucht wird, um den Verdacht der Verschleierung oder auch des Irrealen anzudeuten. Von „weltfremden Ideologen“ wurde denn auch bei der ersten Verwendung des Begriffs durch Destutt de Tracy („Elements d'ideologie“ erschienen 1801–15)<sup>8</sup> gesprochen, einem Zeitgenossen und Gegenspieler Napoleons I. Ideologische Vorstellungen enthalten häufig Vorschläge für gesellschaftsverändernde Konsequenzen, so daß sie zur philosophischen Grundlage von Politik werden.<sup>9</sup>

In den historisch-politischen Ausformungen der Diktaturen des 20. Jahrhunderts ist sichtbar geworden, daß Ideologien zwar auf unterschiedlichen philosophischen Vorstellungen beruhen, daß sie aber durch totalitäre Umsetzung zu ähnlichen politischen Erscheinungen führen, zu Diktaturen, zur Unterdrückung ganzer Völker und zu brutaler Massenvernichtung. Diese Gefahren, die in Ideologien liegen, machen die Auseinandersetzungen mit ihnen notwendig. Dabei muß die Analyse der zugrunde gelegten philosophischen Elemente verbunden werden mit der Reflexion über die jeweils ideologiespezifischen Folgen, die sich aus den philosophischen Ansätzen ergeben, wenn die totale

8 Destutt de Tracy, Elements d'ideologie, 5 Bde., Paris 1805–1815 (Graf Antoine Louis Claude Destutt de Tracy, französischer Politiker und philosophischer Schriftsteller 1754–1836 entwickelte den Ideologismus und eine politische Ökonomie).

9 Zur grundsätzlichen Auseinandersetzung: Ideologien und Ideologiekritik. Ideologietheoretische Reflexionen, Hrsg.: Kurt Salamun, Darmstadt 1992

Ideologisierung einer Gesellschaft vorgenommen wird. Erst aus der Analyse der philosophischen Grundlegung erwächst die Möglichkeit einer Ideologiekritik zur Aufdeckung der immanenten verhängnisvollen Konsequenzen.

## 2. *Bemerkungen zur Ideologiegeschichte des Marxismus*

Die Ideologie des Karl Marx entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ist von den philosophischen Diskussionen und den sozialen Gegebenheiten der damaligen Zeit geprägt. Der Marxismus umfaßt die Gesamtheit der Lehren von Karl Marx und des mit ihm befreundeten Friedrich Engels, seines „alter ego“. Beide haben seit ihrer ersten Begegnung während des Pariser Aufenthaltes von Karl Marx (1843–1845) ständig zusammengearbeitet.

Der Umfang des Werkes von Marx und Engels wird durch den Umfang der Gesamtausgabe, nach der auch hier zitiert wird, deutlich. Sie umfaßt mehr als 40 Bände. In Trier gibt es eine Karl-Marx-Bibliothek, die über 40 000 Darstellungen des Wirkens von Marx und Engels sowie Untersuchungen über den Marxismus enthält.<sup>10</sup>

Innerhalb der marxistischen Ideologie werden die Bereiche der materialistischen Dialektik, des historischen Materialismus (materialistische Geschichtsauffassung), der Kritik der politischen Ökonomie (Darstellung der dialektischen Struktur und Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise) und der wissenschaftliche Sozialismus mit seinen Aussagen über die künftige Gesellschaftsordnung und deren Gestaltung unterschieden.

Der Umfang des Werkes von Karl Marx und Friedrich Engels und die breitverzweigte Rezeptionsgeschichte verbieten es, hier einen auch nur einigermaßen umfassenden Überblick geben zu wollen. Es geht in der folgenden Darstellung lediglich darum, den Marxismus als eine Ideologie zu beschreiben, die von ihren philosophischen und allgemein geistesgeschichtlichen Voraussetzungen her zu revolutionären Veränderungen, wie sie in den sozialistischen Staaten geschahen, und zu totalitaristischen politischen Strukturen führt. Vorab sei vermerkt, daß diese Gefahren von Anfang an von vielen gesehen wurden, die zunächst vom Marxismus überzeugt waren, sich aber abwandten, wenn sie seine politische Umsetzung erlebten. Die Geschichte dieser Ideologie ist daher gekennzeichnet von Abspaltungen und sogenanntem „Revisionismus“, dessen Vertreter sich oft brutalen Verfolgungen ausgesetzt sahen.

<sup>10</sup> Karl Marx – Friedrich Engels, Werke. (MEW) Berlin (Ost) 1956–1983 Die DDR-offiziellen marxistisch-leninistischen Auffassungen können vor allem durch das bekannte Nachschlagewerk von Georg Klaus und Manfred Buhr zur Kenntnis genommen werden: Klaus, G.; Buhr, M. (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch, 2 Bde., 8. Auflage, Leipzig 1974; G. Walter, Lenin, 1950; G.A. Wetter, Der dialektische Materialismus, Wien 1952; H.C. Schröder, Sozialistische Imperialismusdeutung. Studien zu ihrer Geschichte, Göttingen 1973

Auch diese Geschichte läßt sich hier, auf begrenztem Raum, nicht nachzeichnen, so wichtig es wäre, gerade die mutige Abkehr bis hin zu den Sozialdemokraten und denen, die einen „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ wollten, in ihren Begründungen darzustellen. Gerade aus der Geschichte der Abkehr vom Marxismus ergibt sich ein eindrucksvolles Bild der Auseinandersetzung mit den menschenrechtsverletzenden Unzumutbarkeiten des Marxismus.

Die von Marx entwickelte Ideologie hat im Verlauf des Lebens ihres Begründers natürlich Veränderungen erfahren. So führte erst die Begegnung mit den französischen Intellektuellen, vor allem aber mit Friedrich Engels und die Lektüre seiner ökonomischen Studie „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie“ (1844) Marx endgültig zu dem, was sein Denken auszeichnet: die Verbindung von philosophischer und ökonomischer Analyse einerseits mit politischem Veränderungswillen und konkreten Vorschlägen dazu andererseits. Forderungen und Ratschläge für das revolutionäre Vorgehen zur Umgestaltung einer bürgerlichen in eine sozialistische Gesellschaft gaben Marx und Engels vor allem im Kommunistischen Manifest von 1848, so daß diese Schrift innerhalb der Werke von Marx und Engels eine besondere Stellung einnimmt und – bewußt oder unbewußt – zur Grundlage aller mehr oder minder radikalen Sozialisierungsbestrebungen marxistisch orientierter Organisationen und Politiker geworden ist.

Der Marxismus lebte nach dem Tod von Karl Marx vor allem als Doktrin der Arbeiterparteien vieler Länder fort, erfuhr jedoch seine entscheidende Prägung zur schlagkräftigen, vor Terror nicht zurückscheuenden und staatsbildenden revolutionären Bewegung vor allem in Rußland. Die bereits von Karl Marx gebilligte revolutionäre Brutalität<sup>11</sup> wurde perfektioniert und verstärkt im Marxismus-Leninismus. Lenin entwickelte im beginnenden 20. Jahrhundert – 1902 erschien seine grundlegende theoretische Schrift „Was tun?“ – sein Konzept einer Kaderpartei von Berufsrevolutionären, die die Vorhut des Proletariats im Kampf um die Herbeiführung des Sozialismus bilden sollte. Schon damals wurden die Gefahren erkannt, die Lenins Vorstellungen enthielten. Während die Bolschewiki bereit waren, Lenins radikalen Kurs mitzutragen, spalteten sich 1903 die Menschewiki als gemäßigte Gruppe ab. Gewisse Umdeutungen des marxistischen Revolutionskonzeptes durch Lenin führten zu einer gewissen Zurückdrängung der Rolle des Proletariats und zur Überschreibung des revolutionären Auftrags zur Vernichtung des Imperialismus auf die unterdrückten Völker und Nationen. Damit tritt neben die von Marx vorausgesagte soziale Polarisierung innerhalb der Industriestaaten

11 Vgl. Armin Wildermuth, Marx und die Verwirklichung der Philosophie, 2 Bde., Den Haag 1970, S. 515 „Das Schlagwort vom „Klassenkampf“ verdeckt nur, daß es eigentlich bei jeder wirklichen Wandlung ohne Kampf, Totschlag und Vernichtung nicht abgeht. Dabei versucht Marx, den rohen und brutalen, den tatsächlich gemeinen Kommunismus als Vorstufe für den wirklichen Kommunismus anzupreisen.“



die Zweiteilung der Welt in ausbeutende und ausgebeutete Nationen. Diese Vorstellung, wie sie z. B. auch in der Präambel der DDR-Verfassung von 1968 deutlich wird (s.o.) stellt eine tiefgreifende Weiterentwicklung des Marxismus dar, steht bei Lenin neben den traditionellen marxistischen Aussagen und Erwartungen.<sup>12</sup>

Der terroristische Kurs zur Durchsetzung der marxistischen Ideen verstärkte sich, als Stalin an die Macht kam und in kaum nachvollziehbarer Grausamkeit die Enteignungen durch „Zwangskollektivierung“ und „Industrialisierung“ der Sowjetunion mit der Vertreibung und Ermordung vieler Millionen Kulaken durchführte.<sup>13</sup>

Die Periode von Stalins Herrschaft wird als *Stalinismus* bezeichnet, und seit langem wird die Frage diskutiert, ob es sich beim Stalinismus um einen Verrat an der Revolution handelte – so schon Trotzki – und damit um eine Diskontinuität zwischen Marxismus-Leninismus und Stalinismus, oder ob der Stalinismus in der Kontinuität des Marxismus-Leninismus steht. Da Stalins Handeln nicht in einem Vakuum stattfand, sondern auf Lenins marxistischen Vorgaben basierte, sie allenfalls radikalisierte, darf mit E.H.Carr angenommen werden, daß Stalins Vorgehen von der Kraft der marxistischen Revolution diktiert war.<sup>14</sup>

Nach 1945 wurde der Marxismus-Leninismus, und d. h. Marxismus in orthodoxer Form, zur Grundlage der Doktrin der SED und zum ideologischen Fundament der DDR. Bis zum Tod Stalins (1953) gab es auch Züge des Stalinismus. Erst seit der Wende wird sichtbar, welches Ausmaß die Terrormaßnahmen bis 1953 hatten. Es wird aber auch erkennbar, daß auch die DDR auf drakonische Disziplinierungsmaßnahmen und entwürdigende Haftstätten, wie etwa das Frauengefängnis Hohenheim, nicht verzichten konnte. Das marxistisch-leninistische System bestimmte das Schicksal der in der SBZ/DDR lebenden Menschen, bis es dort 1989 wie zuvor schon in anderen sozialistischen Staaten zusammenbrach.

Bereits in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatten sich auch in Deutschland *revisionistische* Strömungen herausgebildet, die sich von den

12 Lenins andere wichtige Maßnahme, die Umwertung des Imperialismus-Begriffs, muß hier übergangen werden, obwohl sie für das Selbstverständnis der DDR von großer Bedeutung war. Vgl. die Präambel der Verfassung von 1968.

13 Als Kulaken galten Personen, die Produktionsmittel im Wert von mehr als 400 bis 1000 Rubeln besaßen, Produktionsmittel vermieteten, verpachteten oder mieteten oder an mehr als 50 bzw. 75 oder 150 Tagen im Jahr Arbeitskräfte einstellten. Vgl. Bernhard Marquardt, *Der Totalitarismus – ein gescheitertes Herrschaftssystem. Eine Analyse der Sowjetunion und anderer Staaten Ost-Mitteleuropas*, Bochum 1991, detaillierte Ausführungen zur Liquidierung der Kulaken, ebenda, S. 143 ff.

14 E.H. Carr, *Socialism in One Country 1924–1926*, Bd. 1, London 1959; St. Cohen, *Bolshevism and Stalinism*, in: R.C. Tucker (Hrsg.), *Stalinism: Essays in Historical Interpretation*, New York 1977. Zusammenfassend: Bernhard Marquardt, *Der Totalitarismus – ein gescheitertes Herrschaftssystem*, a.a.O. S. 169 ff.

radikalen Gedankengängen der Marxschen Lehre distanzierte. Vor allem die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands spiegelt das Ringen um das Verhältnis zum Marxismus wider. Jüngst wurde sogar für Karl Kautsky, der 1885 bis 1890 enger Mitarbeiter von Friedrich Engels war und zumindest in seiner frühen Phase als Vertreter des orthodoxen Marxismus gilt, die Vorstellung vom Sozialismus als einer „bloß regulativen Idee“ in Anspruch genommen, bevor im Godesberger Programm die ausdrückliche Verabschiedung der SPD von der „Legitimation für gesellschaftsveränderndes Handeln“ erfolgte.

Gleichwohl erhielt sich auch in der SPD eine marxistisch orientierte Gruppierung bis in die heutige Zeit hinein, von der apologetische Verteidigung marxistischer Vorstellungen als politisch-philosophische Aufgabe der Gegenwart gesehen wird.<sup>15</sup>

Eine überraschende Rückbesinnung auf marxistische Gedankengänge erfolgte im *Neomarxismus* der sechziger Jahre in den westeuropäischen Ländern. In der Bundesrepublik Deutschland war die Frankfurter Schule der bekannteste Träger dieser philosophischen Richtung. Bei dieser neomarxistischen Bewegung wiederholte sich der von Karl Marx geforderte Umschlag von der Philosophie zur politischen Aktion. Erneut entstand revolutionäres Handeln aus philosophischen Überlegungen. Die politische Umsetzung marxistischer Politik versuchten die außerparlamentarische Opposition, die Vertreter der Studenten und schließlich – in terroristischer Ausformung – die Rote Armee Fraktion. Wieder einmal erwuchs aus dem Marxismus eine menschenverachtende, brutale Revolutionshaltung, die sich übrigens keineswegs nur auf die eigentlichen Terroristen beschränkte. Für alle, denen die im Zeichen eines „real existierenden Sozialismus“ in der DDR, in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern begangenen Unrechtstaten vor Augen standen, war diese Renaissance des Marxismus in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts unverständlich. Die Spuren dieses Wiedererwachens eines zur damaligen Zeit von der Geschichte bereits widerlegten Ideologie sind in den westlichen Ländern, vor allem in der Geisteswissenschaft der Bundesrepublik bis heute nicht getilgt.

### 3. *Bemerkungen zum Marxismus als Philosophie*

Für die Geschichte der marxistischen Philosophie ist die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzende Beschäftigung mit den sogenannten Frühschriften des Karl Marx bedeutsam. Erst 1932 erschienen so wichtige Werke

<sup>15</sup> Vgl. Horst Heimann (Hrsg.), *Sozialdemokratische Traditionen und Demokratischer Sozialismus*, Köln 1993; Brigitte Seebacher-Brandt, *Was kommt nach Marx?*, in: *Was nun – was gibt uns Halt? Ideen zwischen Sicherheit und Chaos*. 4. Symposium der informedia-Stiftung 1993 in Frankfurt/Neu-Isenburg, Köln 1993, S. 11–22

wie die Dissertation 'Über die Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie' (1838–41 verfaßt), die 'Kritik des Hegelschen Staatsrechts' (1843 verfaßt), die 'Pariser Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte' (1844/45 verfaßt), die gemeinsam mit Friedrich Engels erarbeitete 'Deutsche Ideologie' (1845/46 verfaßt) und die 'Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie' (1857/58 verfaßt, auch Rohentwurf zum 'Kapital' genannt).

Die Gründe für das Vergessen oder – wie manche meinen – die Unterschlagung der Frühschriften und damit des prägenden Einflusses, den Hegel auf Marx ausübte, sind nicht ganz klar. Aber es scheint, daß Marx und Engels diese Werke verborgen hielten, um den revolutionären Impetus, der von den späteren ökonomischen und unphilosophischen Schriften ausging, nicht durch die philosophischen Abhandlungen abzuschwächen oder gar die Schwäche der philosophischen Basis sichtbar werden zu lassen, auf der auch die späteren rein ökonomisch erscheinenden Werke beruhen. So vermutete Iring Fetscher, daß das Zurückhalten der Frühschriften durch Marx und Engels dem ungestörten Verlauf des Umformungsprozesses „von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung“ dienen sollte.<sup>16</sup>

Entsprechend dieser merkwürdigen Überlieferungslage setzte die philosophische Diskussion über den Einfluß Hegels auf Karl Marx erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts voll ein, und durch diese Hinwendung zu den Frühschriften wurde die Marx-Forschung in eine neue Richtung gewiesen. Sie kann hier nur kurz und durch Hinweis auf einige ihrer Vertreter angedeutet werden. Jedoch zeigt schon eine flüchtige Beschäftigung mit den Frühschriften, daß Marxens ökonomischer Geschichtsauffassung und Verständnis vom Kommunismus ein umfangreiches philosophisches Gedankensystem zugrunde liegt, das im wesentlichen in der Auseinandersetzung mit Hegel und Feuerbach entwickelt wurde.

In der Marxismus-Forschung ist die Frage nach der Einheitlichkeit des Werkes von Karl Marx bisweilen verneint worden. Die stärkeren Argumente liegen aber offensichtlich bei jenen, die von der Einheitlichkeit des Werkes ausgehen. Kein Geringerer als Georg Lukàcs hat dazu Grundlegendes gesagt. Er erklärt das Mißverständnis, einen dilettantisch philosophierenden jungen und einen ökonomisch denkenden reifen Marx unterscheiden zu müssen, aus den wissenschaftlichen Bedingungen des 19. Jahrhunderts: „Marx hat nie den ausdrücklichen Anspruch erhoben, eine eigene philosophische Methode oder gar ein philosophisches System zu schaffen. In den vierziger Jahren bekämpft er philosophisch Hegel und insbesondere den immer subjektivistischer werdenden Idealismus seiner radikalen Schüler. Nach dem Zusammenbruch der 48er Revolution steht die Begründung einer Wissenschaft der

16 I. Fetscher, Karl Marx und der Marxismus, München 1967, S. 123 ff.

Ökonomie im Mittelpunkt seiner Bestrebungen. Daraus ziehen viele Verehrer seiner philosophischen Frühschriften die Folgerung, er habe sich von der Philosophie abgewendet und sei „bloß“ Fachökonom geworden. Das ist eine ganz voreilige, näher betrachtet völlig unhaltbare Folgerung. Sie stützt sich auf rein äußerliche Kennzeichen, auf die herrschende Methodologie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die einen mechanisch starren Gegensatz zwischen Philosophie und positiven Einzelwissenschaften statuiert und dabei die Philosophie selbst, durch ihre ausschließliche Begründung auf Logik und Erkenntnistheorie, zu einer Einzelwissenschaft degradiert. Von solchen Gesichtspunkten aus erschien der bürgerlichen Wissenschaft und den von ihr beeinflussten Betrachtungsweisen auch unter Anhängern des Marxismus die Ökonomie des reifen Marx als Einzelwissenschaft im Gegensatz zu den philosophischen Tendenzen seiner Jugendzeit. Und es gab später manche, die, vor allem unter der Wirkung des existentialistischen Subjektivismus, einen Gegensatz zwischen beiden Perioden von Marx' Wirksamkeit konstruierten. (. . .) Die ökonomischen Werke des reifen Marx sind zwar konsequent auf die Wissenschaftlichkeit der Ökonomie zentriert, haben aber mit der bürgerlichen Konzeption von Ökonomie als bloßer Einzelwissenschaft nichts zu tun...“<sup>17</sup>

Es bleibt festzuhalten: Die Entfaltung des Marxschen Denkens hat zwar verschiedene Phasen und Stufen durchlaufen, die sich deutlich voneinander abheben. In ihnen waltet jedoch gleichzeitig eine „offensichtliche Kontinuität“, die allein schon ausreicht, die „geläufige Rede von der Inkompatibilität des jungen und des alten Marx“ oder vom Bruch zwischen dem „philosophischen“ Frühwerk und dem „ökonomischen“ Spätwerk als sachlich unangemessen abzuweisen. . . . Wenn das aber zutrifft, so ist der reife Marxismus ein organisches Produkt des ursprünglichen Marxschen Systems, so daß jene, die in den Manuskripten von 1844 nur „gewisse noch nicht reife Gedanken“ (Pazhitnov) sehen oder „bloße Vorstufen für seine reife Theorie, Stufen, die man nicht überbetonen sollte (Marcuse), sich in einem großen Irrtum befinden.“<sup>18</sup> Das gesamte Werk des Karl Marx, auch seine scheinbar unphilosophischen späteren Werke wie das „Kapital“ oder das „Kommunistische Manifest“, haben ihre philosophischen Grundlagen. Von diesen aus müssen die politisch-ökonomischen Konsequenzen verstanden werden, die Karl Marx zieht. Hier auch muß die ideologiekritische Auseinandersetzung mit dem Marxismus ansetzen.

Neben der orthodoxen „Kaderphilosophie“ hat sich im westlichen – und, soweit möglich, im östlichen – Europa eine philosophische Richtung entwickelt, die unter dem Begriff „*Praxisphilosophie*“ subsumiert werden kann. Diese

17 Georg Lukács, Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. Die ontologischen Grundprinzipien von Marx, Darmstadt/Neuwied 1972, S. 15 f.

18 So R. Tucker zu den Äusserungen von Marx und Engels über die Entstehung des Marxismus in der Frühzeit der Auseinandersetzung mit Hegel, in: Robert C. Tucker, Karl Marx. Die Entstehung seines Denkens von der Philosophie zum Mythos, München 1963, S. 225

bis heute bestehende Denkrichtung führt die Tradition der kritischen Theorie weiter und versucht diese sowohl auf die veränderten Verhältnisse des heutigen Kapitalismus als auch auf die ehemals bestehenden Verhältnisse im 'real existierenden Sozialismus' anzuwenden.<sup>19</sup> Mit dem Entstehen dieser Richtung haben neue Fragestellungen in die marxistische Philosophie Eingang gefunden, wobei die kritische Auseinandersetzung mit den philosophischen Annahmen, Voraussetzungen und Schlußfolgerungen, die der Philosophie von Karl Marx zu Grunde liegen, ebenso wie in der antimarxistischen, ideologiekritischen Philosophie von herausragender Bedeutung sind.

Die Vertreter der „Praxis-Philosophie“ verurteilen die Marxismus-Adaption in der Sowjetunion und in den Ländern des Ostens. Sie gehen davon aus, daß der Marxismus dort falsch interpretiert und in eine „erbärmliche Ideologie umgemünzt“ wurde, deren Aufgabe es lediglich war, „die Taten der herrschenden Klasse zu legitimieren.“<sup>20</sup> Die marxistisch begründete „Praxis-Philosophie“ läßt selbst noch in ihren verdünntesten marxistischen Ausprägungen einige konstituierende Elemente marxistischen Denkens erkennen, so daß die gemeinsame Wurzel mit dem orthodoxen Marxismus deutlich zu erkennen ist.

### III. *Elemente marxistischer Philosophie*

In den folgenden Ausführungen sollen die charakteristischen, den Marxismus im Kern konstituierenden philosophischen und allgemein geisteswissenschaftlichen Elemente kurz dargestellt werden. Es wird also bewußt darauf verzichtet, einen Gesamtüberblick über die marxistische Philosophie zu vermitteln. Es sollen nur einige wenige Philosopheme hervorgehoben werden, die für die politische Umsetzung von entscheidender Bedeutung sind. Wenn möglich soll die Darstellung in Anlehnung an die Vertreter der erwähnten modernen, sich vom orthodoxen Marxismus abwendenden, Forschungsrichtungen erfolgen, um damit zugleich einen Einblick in deren Fragestellungen zu vermitteln.

Zusammenfassend sei vorab gesagt, daß das Thema der philosophischen Überlegungen von Karl Marx der Mensch ist, seine – wie Marx sagt – Selbstentfremdung in einer entfremdeten Welt und seine Rückkehr zu seinem eigentlichen Wesen. „Die Weltrevolution wird als ein Akt angesehen, durch den sich der entfremdete Mensch verändert, indem er die Welt ändert.“<sup>21</sup>

Im Zentrum der Marxschen Intention stand also einerseits das Bemühen, das Problem der menschlichen Entfremdung unter den sozialen und ökonomischen Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft umfassend zu analysieren. Zum

19 Den Ansatz verdeutlicht Joachim Israel in seinem Buch „Der Begriff Entfremdung. Zur Verdinglichung des Menschen in der bürokratischen Gesellschaft.“, Reinbeck 1972, Taschenbuch 1985, S. 10 f.

20 J. Israel, Der Begriff Entfremdung, a.a.O., S. 10

21 R. Tucker, Karl Marx, a.a.O. Vorwort zur deutschen Ausgabe

anderen beschäftigte Karl Marx die selbstgesetzte Aufgabe, einen Weg zu weisen, „der zur Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung und damit zur Wesenswirklichkeit des Menschen führt“.<sup>22</sup> Ihre Beseitigung durch Revolution oder – wie in der DDR – „sozialistische Umwälzung“ ist marxistisches Ziel. Forderungen und Ratschläge zur Verwirklichung einer „sozialistischen Gesellschaft“ geben Marx und Engels im Kommunistischen Manifest von 1848, so daß diese Schrift zur Grundlage aller mehr oder minder radikalen Sozialisierungsbestrebungen marxistischer Organisationen und Politiker geworden ist.

### 1. *Marxistischer Materialismus*

Unter den philosophischen Voraussetzungen, die für die Gestaltung von Politik auf marxistischer Grundlage besonders wichtig sind, kommt dem Materialismus grundlegende Bedeutung zu.

Der junge Karl Marx folgte der Forderung Feuerbachs nach einer Anthropologisierung der Philosophie, also zur Reduktion von Theologie und Metaphysik zugunsten einer Lehre, in der allein der Mensch im Mittelpunkt steht, der Anthropologie. Der Mensch sollte zur Sache der Philosophie werden.<sup>23</sup> Auch Marx erklärt Religion und Theologie zu Scheinproblemen: „Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienste der Geschichte steht, nachdem die Heiligengestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbstentfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.“<sup>24</sup>

Die Folgen dieser Grundannahme wie die Abqualifizierung geistiger Hervorbringungen zu bloßem „Überbau“ und als Widerspiegelung der materiellen Verhältnisse oder die Ablehnung von Religion als „Opium des Volkes“<sup>25</sup> sind allgemein bekannt. Georg Lukács resümiert: „Die materialistische Wendung in der Ontologie des gesellschaftlichen Seins, zustande gekommen durch die Entdeckung der ontologischen Priorität der Ökonomie in ihm, setzt eine materialistische Ontologie der Natur voraus.“<sup>26</sup>

An Feuerbach kritisiert Marx aber, daß dieser zu sehr auf die Natur und zu wenig auf die Politik hinweise, so daß er später in den „Thesen über

22 Theo Stammen, Nachwort S. 193 und S. 201, in: Karl Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts. Nachwort von Theo Stammen, Stuttgart 1973

23 L. Feuerbach, Philosophie der Zukunft, in: L.F., Philosophische Kritiken und Grundsätze, Leipzig 1969, S. 192

24 K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: MEW, Bd. 1, S. 379

25 Marx-Engels-Werke Bd. 1, S. 378

26 G. Lukács, a. a. O., S. 14

Feuerbach“ feststellt: „Feuerbach löst das religiöse Wesen in das menschliche Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist er das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“<sup>27</sup>

Dieses bekannte Zitat macht den materialistischen Ansatz in der marxistischen Anthropologie deutlich. Er gilt ebenso für die gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Definition von 'Entfremdung' im für die DDR maßgebenden Wörterbuch von Buhr und Klaus macht die umfassende Bedeutung dieses Zentralbegriffs klar. Entfremdung umfaßt die durch die materielle und geistige Tätigkeit der Menschen hervorgebrachten Produkte, gesellschaftlichen Verhältnisse, Institutionen und Ideologien. Sie treten den Menschen als fremde, sie beherrschende Mächte gegenüber.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist die marxistische These, daß Entstehung und Entwicklung des menschlichen Bewußtseins nicht durch die Natur allein bestimmt sind, sondern durch die Arbeit, und zwar nicht durch die geistige Arbeit, sondern durch die produktive materielle Tätigkeit, in der sich der Mensch in Gemeinschaft mit anderen Menschen mit der Natur vermittelt. Durch die Begegnung mit der Natur in der Arbeit entwickeln sich das Denken und die Intelligenz des Menschen. Auf diese Weise werden die Produktion und die Reproduktion des materiellen Lebens von Marx und Engels in die Kategorie der Materie einbezogen, so daß diese die höchstentwickelte Form der Materie, ihre gesellschaftliche Entwicklungsform, darstellen. Die Arbeit gilt als entscheidende Bedingung für die Aussonderung des Menschen aus dem Tierreich und für die Beschaffenheit aller übrigen gesellschaftlichen Erscheinungen und Verhältnisse.

Von diesem Ansatz her wird verständlich, daß in der DDR wie in allen sozialistischen Staaten die Einbeziehung der Menschen in den „gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozeß“, die Abstempelung von Nicht-Berufstätigen als „Asoziale“, der mehr oder minder starke Druck zur vollen Berufstätigkeit der Frau, die teilweise krampfhaft herbeigeführte Vermeidung von Arbeitslosigkeit unter Inkaufnahme ineffektiver Arbeit, nicht volkswirtschaftlichen Überlegungen entsprangen, sondern entsprechend den philosophischen Ansätzen des Marxismus sozusagen eine Form des „wohlmeinenden Zwanges“ zu einer höheren geistigen Entwicklung der Menschen darstellten.

Daß alle, die immateriellen Geist als höhere Stufe der Natur begreifen und die Kraft des „bewußten Denkens“ als bewegende Ursache für die Gestaltung der Welt durch den Menschen sehen, diesen marxistischen Ansätzen nicht folgen können, versteht sich von selbst.

## 2. *Marxistische Anthropologie*

Die marxistische Ideologie erwächst aus der anthropologischen Diskussion des 19. Jahrhunderts. Man kann ihr Auftreten im 17./18. Jahrhundert (nach dem Ende der Religionskriege im 16./17. Jahrhundert) als Folge des Verlustes einer für alle verbindlichen christlichen Staatsreligion ansehen. Der Staat wurde religiös neutral und das religiöse Bekenntnis zur Privatsache des einzelnen, das er für sich allein oder in freiwilliger Zugehörigkeit zu einer Vereinigung mit Gleichgesinnten praktizierte. Der Pluralismus entwickelte sich. Die metaphysische Begründung größerer Zusammenhänge wurde nach und nach ersetzt durch anthropologische Reflexionen. Aus dem jeweils angebotenen 'Menschenbild' wurden Vorschläge für politische Grundsätze und Ordnungen entwickelt; denn politische Richtungen gründen in dem jeweils als richtig befundenen Bild vom Menschen und vom menschlichen Zusammenleben. Der Mensch als Ebenbild Gottes und der teilweise Verlust dieser Vollkommenheit durch die Sünde standen und stehen im Mittelpunkt christlicher Reflexion, während in der weltlichen Philosophie des 18./19. Jahrhunderts vor allem die These vertreten wurde, daß Vollkommenheit des Menschen nicht am Anfang, sondern am Ende einer perfektionierenden Entwicklung stehen wird. Johann Gottfried Herders Gedanke einer „werdenden“, sich entwickelnden Gottebenbildlichkeit des Menschen stellt einen deutlichen Einschnitt dar.

J.J. Rousseau hat die konstitutive Bedeutung der Gemeinschaft für das Individuum ohne ein Vorbehaltsrecht des Individuum gegenüber dem Staat zur Grundlage seiner Vorstellungen vom „Contrat social“ (1762) gemacht. Der Gesellschaftsvertrag fordert das „gänzliche Aufgehen jedes Gesellschaftsgliedes in der Gesamtheit“ (I,6). Er fordert ferner, daß „jeder, der dem allgemeinen Willen den Gehorsam verweigert, von dem ganzen Körper dazu gezwungen werden soll“ (I,7). Da „der Gehorsam, gegen das Gesetz, das man sich selbst vorgeschrieben hat,“ von Rousseau als „Freiheit“ deklariert wird, kommt er zu dem Schluß, daß der von der ganzen Gesellschaft auf den einzelnen ausgeübte Zwang zum Gehorsam gegen den allgemeinen Willen „keine andere Bedeutung“ habe, „als daß man ihn zwingen werde, frei zu sein“ (I,7). Mit dieser Begründung der moralischen Freiheit aus dem Gesetz des allgemeinen Willens wurde Rousseau der Vorläufer und Anreger des deutschen Idealismus und speziell der Vorläufer von Karl Marx. Trotz mancher Verwandtschaft mit dem Denken Rousseaus hält z. B. Immanuel Kant dagegen daran fest, daß das Individuum diejenige Instanz in der politischen Wirklichkeit ist, durch deren Vermittlung allein das moralische Gesetz wirksam werden kann. Kant entzog sich damit dem von Rousseau ausgehenden „Sog zum Totalitären“.<sup>28</sup>



Karl Marx entwickelte die Vorstellung Rousseaus, daß das Individuum von der Gemeinschaft so vollständig abhängig ist, daß es keine Freiheit **gegen** sie behält, weiter zu einer „Gattungsanthropologie“. Die bekannte anthropologische Formel in den „Thesen über Feuerbach“ „Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“<sup>29</sup>, sagt aus, daß das Gesellschaftliche den einzelnen Menschen bestimmt, vgl. auch: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. (...) Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten.“<sup>30</sup> Pannenberg zieht das Fazit: „Das Individuum gilt als unmittelbar mit der Gesellschaft bzw. der menschlichen Gattung identisch“<sup>31</sup>

Grundlage dieses Verständnisses vom Vorrang der Gesellschaft vor dem Individuum ist bei Karl Marx der Gedanke, daß der Mensch von Natur aus auf Gegenstände bezogen ist, daß die Bearbeitung und Hervorbringung von Gegenständen zu seiner Natur gehört und seine eigentliche natürliche Lebensäußerung ist. Wird das Produkt seiner Tätigkeit ausschließliches Eigentum eines anderen, so bedeutet dies in den Augen von Karl Marx einen entscheidenden Eingriff in das menschliche Wesen. Deshalb gilt das Privateigentum an Produktionsmitteln in den Augen von Karl Marx als handgreiflicher Ausdruck des entfremdeten menschlichen Lebens. Voraussetzung dieser Argumentation ist nicht nur, daß die Tätigkeit des Menschen Äußerung seines Wesens ist, sondern vor allem auch, daß der Mensch allein in seiner Tätigkeit sein Wesen verwirklicht und besitzt. Dieser materialistische Ansatz wird dann weitergeführt zu der bereits erwähnten Vorstellung, daß der Mensch von seinen Produkten her bestimmt wird, weil diese ihm als Entfremdung seiner selbst entgegenreten.

Pannenberg weist darauf hin, daß es sich hier um eine Vorstellung von der menschlichen Tätigkeit handelt, die letztlich so individualistisch ist, daß schon der Austausch der individuellen Produkte als verdächtig erscheint. Sie schlägt bei Marx unvermittelt in den Gesichtspunkt der gemeinsamen Menschennatur und in die Forderung einer entsprechend gemeinschaftlichen Aneignung der

29 Karl Marx, Thesen über Feuerbach, in: MEW, Bd. 3, S. 6

30 Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, in: ebenda Bd. 13, S. 8 f.

31 W. Pannenberg, Anthropologie in theologischer Perspektive, a.a.O., S. 265

Produkte menschlicher Tätigkeit um. Dabei fällt die konkrete Vermittlung zwischen Individuum und Menschheit aus. Das Individuum gilt als unmittelbar mit der Gesellschaft bzw. der menschlichen Gattung identisch.<sup>32</sup> Dieser Gedanke wird weitergeführt zu der These, daß erst in der Gemeinschaft die Teilung der Arbeit und die dadurch bedingte Vereinseitigung der Individuen aufgehoben werden könne. „...erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich ... In der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“.<sup>33</sup>

Der orthodoxe Marxismus, wie er etwa im Philosophischen Wörterbuch von Buhr und Klaus vertreten wird, lehnt eine marxistische Anthropologie grundsätzlich ab, und stellt demgegenüber fest: „...daß es **den** Menschen oder **das** Wesen des Menschen als geschichtliche Tatsache überhaupt nicht gibt noch je gegeben hat, es sei denn als Fiktion. Es gab und gibt immer nur den **konkreten** Menschen in seiner **natürlichen** und **gesellschaftlichen** Bezogenheit“<sup>34</sup>. (...) „Man kann den Menschen auch nicht trennen in ein biologisches und in ein gesellschaftliches Wesen. Beide Seiten bilden eine dialektische Einheit, in der die gesellschaftliche Seite die wesentliche, bestimmende ist.“<sup>35</sup>

Zusammenfassend läßt sich mit Arnold Künzli feststellen: Nach Marx ist der Mensch als Gattungswesen ein gesellschaftliches Wesen und nur als gesellschaftliches Wesen ist der Mensch Mensch. Erst als gesellschaftliches Wesen findet der Mensch sein eigenes Leben, seinen eigenen Geist, seine eigene Tätigkeit, seine eigene Identität. Nur der Arbeit dieses gesellschaftlichen Lebens kommt der Charakter einer freien Lebensäußerung und eines Lebensgenusses zu. Nur diese Arbeit schafft individuelle Freude, vermittelt mit ihrem Produkt zwischen dem anderen und der Gattung. „Der Mensch als gesellschaftliches Wesen ist fraglos der gute Mensch. Freilich ist dieser Satz umkehrbar: Nur der gute Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Mit dieser *petitio principii* dispensiert Marx sich von der Aufgabe, Kriterien, sei es der Gesellschaftlichkeit, sei es der Ethik formulieren zu müssen. Er definiert einfach das eine durch das andere und das andere durch das eine.“<sup>36</sup>

Papst Johannes Paul II. hat diese anthropologischen Vorstellungen des Marxismus kritisiert und das christliche Menschenbild dagegengestellt: „Der Grundirrtum des Sozialismus ist anthropologischer Natur. Er betrachtet den einzelnen Menschen lediglich als Instrument und Molekül des gesellschaftlichen Organismus, so daß das Wohl des einzelnen dem Ablauf des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Mechanismus völlig untergeordnet wird; gleichzeitig ist

32 ders., S. 265

33 Karl Marx, Deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3., S. 74

34 Klaus, G.; Buhr, M. (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch, 2 Bde., Leipzig 1974

35 Klaus, G.; Buhr, M. (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch, a.a.O., Bd. 2, S. 777

36 A. Künzli, Mein und Dein. Zur Ideengeschichte der Eigentumsfeindschaft, Köln 1986, S. 433

man der Meinung, daß eben dieses Wohl unabhängig von freier Entscheidung und ohne eine ganz persönliche und übertragbare Verantwortung gegenüber dem Guten verwirklicht werden könne. Der Mensch wird auf diese Weise zu einem Bündel gesellschaftlicher Beziehungen verkürzt, es verschwindet der Begriff der Person als autonomes Subjekt moralischer Entscheidung, das gerade dadurch die gesellschaftliche Ordnung aufbaut. Aus dieser verfehlten Sicht der Person folgen die Verkehrungen des Rechts, das den Raum für die Ausübung der Freiheit bestimmt, und ebenso die Ablehnung des Privateigentums. Der Mensch, der gar nichts hat, was er sein eigen nennen kann, und jeder Möglichkeit entbehrt, sich durch eigene Initiative seinen Lebensunterhalt zu verdienen, wird völlig abhängig von den gesellschaftlichen Mechanismen und von denen, die sie kontrollieren. Es wird dem Menschen äußerst schwer, seine Würde als Person zu erkennen. Damit aber wird der Weg zur Errichtung einer echten menschlichen Gemeinschaft verbaut.“ (Centesimus annus 13, 1)

Die Gattungsanthropologie des Marxismus ist Grundlage des politischen Prinzips der Kollektivbildung, die die gesamte DDR-Gesellschaft durchzog. Nicht individuelle Verantwortung für sich selbst und für die Gemeinschaft, sondern Einordnungs- und Unterordnungsfähigkeit, Kollektivverantwortung und -akzeptanz, daraus resultierende Unselbständigkeit galten dementsprechend als sozialistische Werte.

### 3. *Marxistische Ablehnung des Eigentums*

Bereits bei den christlichen Kirchenvätern taucht immer wieder der Gedanke auf, daß Privateigentum die Folge des Sündenfalls ist, daß es somit an das menschliche Sein auf Erden gebunden ist, daß es ständig zu Habsucht und Mißbrauch verleitet, daß aber auch Wohltat und Verantwortung als Verhalten aus dem Eigentum entspringen. Trotz manchmal mißverständlicher Verkürzung wird nicht das Eigentum eo ipso verurteilt, sondern die durch die Fixierung auf das Eigentum verursachten Fehlhaltungen wie Habsucht, Neid und Besitzgier. Nach christlicher Auffassung gilt daher: „Verfüugungsmacht über Sachgüter findet also ihre letzte Begründung in der metaphysischen Überordnung des Menschen über die unpersonale, der Naturgesetzlichkeit unterworfenen Schöpfung, die ihrer Seinsbestimmung nach auf den Menschen hin angelegt ist, damit er sie in den Dienst seiner personalen Sinnerfüllung stelle.“<sup>37</sup> Die Verankerung des Gedankens der Sozialpflichtigkeit des Eigentums ist in diesem Ansatz begründet.

Karl Marx negierte diese ambivalente Möglichkeit des bösen wie des guten Gebrauchs des Privateigentums und reduzierte das Verhältnis des Menschen zu seinem Privateigentum entsprechend seinem materialistischen

<sup>37</sup> F. Klüber, Eigentumstheorie und Gestaltung des Privateigentums nach katholischer Gesellschaftslehre, Osnabrück 1963, S. 416

Denkansatz auf die Abhängigkeit vom Eigentum und das ethisch negative bloße Habenwollen. „Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, daß ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben, also als Kapital für uns existiert (. . .)“.<sup>38</sup> Alle menschlichen Bedürfnisse werden auf das Habenwollen reduziert und auf den Besitz der Macht, andere in Abhängigkeit zu versetzen. Für Marx erscheinen Betrug und wechselseitige Ausplünderung als konstitutive Merkmale einer gesellschaftlichen Ordnung, die das Privateigentum respektiert.

Dank dieser Verabsolutierungen ist für Marx die Schlußfolgerung möglich, daß die Beseitigung des Privateigentums (später schränkt er ein: an Produktionsmitteln) die Menschen ethisch bessert, sozusagen aus den Klauen des böse machenden Privateigentums befreit. Um mit A. Künzli zu sprechen: Das Privateigentum und seine Aufhebung wird für Marx „zum Hebel, um diese sündhafte Welt aus ihren Angeln zu stemmen. Zu einem Hebel freilich, der sich selbst betätigt, dank dem ihm innewohnenden Prinzip einer Negation, mit deren Hilfe der Widerspruch der Klassengesellschaft seine eigene Auflösung betreibt, die für die Menschen die Erlösung von dem Bösen ist, das sie konstituiert.“ Kritisch merkt Künzli an: „Indem er das Eigentum zu einer eschatologischen Kategorie promovierte, hat er dessen 'Erlösungspotenz' zweifellos überbewertet. . .“<sup>39</sup>

Nach Karl Marx bewirkt die Beseitigung des Eigentums aber auch die vollständige Emanzipation des Menschen, da dieser durch das Eigentum seine Individualität festigt und sich vom Ganzen separiert. Gemäß der marxistischen Anthropologie ist daher die Aufhebung des Eigentums die vollständige Emanzipation aller menschlichen Sinne und Eigenschaften. Dadurch eignet sich der Mensch „sein allseitiges Wesen auf eine allseitige Art an, also als ein totaler Mensch“.<sup>40</sup>

Wie wenig diese Vorstellungen sich als richtig erwiesen haben, belegt die Geschichte der sozialistischen Staaten. Die Bedeutung des Privateigentums, die individuellen und sozialen psychischen und materiellen Folgen von Enteignungen machen unübersehbar deutlich, daß die Haltung zu diesen Fragen an den Kern von Freiheit und Unfreiheit, aber auch von sozialem Wohlstand und Verelendung rühren. Die durch die Abschaffung des Privateigentums erhoffte positive Veränderung zu Menschen neuen Typs blieb ebenfalls aus.

Auf die negativen wirtschaftlichen Folgen der marxistischen Beseitigung von Privatunternehmen ist oft genug hingewiesen worden. Es hat sich herausgestellt, daß die Beseitigung von wirtschaftlicher Freiheit zugleich immer auch Beeinträchtigung persönlicher Freiheit der Produzenten, Mitarbeiter und

38 Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: MEW, Ergänzungsband 1, S. 540

39 A. Künzli, Mein und Dein, S. 467 f.

40 Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: MEW, Ergänzungsband 1, S. 539

Konsumenten ist und insofern die gravierendsten Auswirkungen auf das dem Menschen unserer Zeit offensichtlich angemessene durch Freiheit und Menschenrechte bestimmte Leben hat. Die ökonomische Analyse anderer Institutionen zeigt in ähnlichem Ausmaß die soziale Effektivität privater Zusammenschlüsse.<sup>41</sup>

In der Eigentumsfeindschaft und in dem Glauben, durch die Abschaffung des Eigentums einen ethisch besseren, neuen Menschen schaffen zu können, verbirgt sich natürlich die uralte Tradition spiritualistischen Denkens mit seiner Ablehnung der Materie, des Leibes, der Bilder, der Sakramente, der gesellschaftlichen Institutionen und des Eigentums. Die Geschichte ist voll von Zeugnissen dieser Art, die von der Sehnsucht nach reiner Geistigkeit sprechen. Karl Marx hat sich über den erstrebten Idealzustand der klassenlosen Gesellschaft (wohlweislich) nur in kurzen Andeutungen geäußert. Die von ihm geforderten „Aufhebungen“ deuten freilich auf eine säkularisierte Form von Elementen spiritualistischen Denkens.

#### 4. *Marxistische Geschichtsauffassung als Utopie*

Die Verkündung des Glaubens, durch Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse das Leben ideal gestalten zu können, vermag natürlich zu begeistern und die Hoffnung zu wecken, daß durch Politik eine positive Veränderung der Menschen und der gesellschaftlichen Verhältnisse erreichbar sei. Von daher läßt sich die Aufbruchstimmung im Gefolge des Marxismus noch in den sechziger/siebziger Jahren dieses Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland verstehen, wenn auch die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen gleichzeitig in der DDR immer deutlicher sichtbar wurde.

Karl Marx begriff bekanntlich seine Geschichtsdeutung als „wissenschaftlich“ in dem Sinne, daß er das Gesetz historischer Abläufe erkannt zu haben glaubte. Die Geschichte war das Ergebnis der gesellschaftlichen Widersprüche im Kapitalismus und vollzog sich seiner Meinung nach gemäß einem strengen Gesetz, das die Menschen und insbesondere die Klasse der Proletarier nur zu vollstrecken hatten. Der historische Materialismus deckt also, so die marxistische Auffassung, die wirklichen Triebkräfte des Geschichtsprozesses auf und führt den dialektisch-materialistischen Determinismus lediglich durch. Auf der Grundlage seiner materialistischen, anthropologischen und soziologischen Vorstellungen zeichnet Marx selbst ein theoretisches Grundmodell des historischen Materialismus. Er geht davon aus, daß die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse die gesellschaftliche Struktur der Gesellschaft bilden, „die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die

41 Zur Institutionenökonomik insgesamt R. Richter, Institutionen ökonomisch analysiert. Zur jüngeren Entwicklung auf einem Gebiet der Wirtschaftstheorie, Tübingen 1994

Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. (...) Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, (...) aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.<sup>42</sup>

Mit diesem Geschichtsverständnis verweist der historische Materialismus auf die gesellschaftliche Bedeutung der praktisch-kritischen und revolutionären menschlichen Tätigkeit. Jede beliebige gesellschaftswissenschaftliche Arbeit wird dadurch auf das aktive Eingreifen in die Geschichts- und Gesellschaftsgestaltung im Sinne des Klassenkampfes der Arbeiterklasse und im Sinn der sozialistischen und kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft oder auf die Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen dafür orientiert.<sup>43</sup>

Ziel der Geschichte, dessen Erreichen unmittelbar nahe geglaubt wurde, sollte bekanntlich der Übergang zur sozialistischen Gesellschaftsformation sein, und diese erschien als eine Art goldenes Zeitalter.

Die Geschichte hat diesen Glauben an einen nachweisbaren Determinismus und an die Verwirklichung eines geschlossenen gesellschaftlichen Systems, mit dem die Geschichte selber an ihr Ende kommen und eine bessere Welt entstehen sollte, als irrig erwiesen. Aber das utopische Element, das sich in der Philosophie des Karl Marx findet, übt auch heute noch seine Faszination aus. Damit reiht sich die marxistische Ideologie in die Tradition der Utopien ein, deren Entstehen im Gefolge der Aufklärungen viele Ursachen hat. „Die Utopie drängte zur Wirklichkeit. Ungezählte Besserungs- und Rettungsversuche für die unvollkommene oder in die Irre gelaufene Welt versprachen das Glück, die Eintracht, Gerechtigkeit und ewigen Frieden. Sie gaben auch vor, die Mittel dafür zu kennen. Erstmals übersprangen sie, in voller Bewußtheit die Grenze zwischen Idee und Realität. Die Utopie, so lange ein Märchen oder eine normsetzende Legende und jedenfalls ein Literatenvergnügen, gab

42 Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, S. 8 f.

43 Klaus, G.; Buhr, M. (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch, a.a.O., S. 752 ff.

sich seither als politisches Handlungsmodell. Sie gewann programmatische Bedeutung.“<sup>44</sup>

Eine der Ursachen für diese Entwicklung war neben dem Aufstieg von Naturwissenschaft und Technik sicherlich die Abkehr vom Christentum in dessen Mittelpunkt die Vorstellung von der Gebrochenheit alles menschlichen Seins steht. Die Vorstellung einer im Diesseits erlösten Welt ist dem Christentum zutiefst fremd. Erlösung wird erst für das Jenseits, am Ende der Zeit erwartet. Gleichwohl entbindet diese Ablehnung des Glaubens an die Realisierung von Utopien im Diesseits nicht von der christlichen Pflicht ständigen Bemühens um Verbesserung des Bestehenden.

Die Einordnung der marxistischen Utopie in die Tradition der literarischen Utopien der Aufklärungszeit trägt nicht unwesentlich zum Verständnis dafür bei, daß ein Werk wie das des Karl Marx möglich wurde, aber auch dafür, daß es so viele Anhänger fand, die mit religiöser Besessenheit daran glaubten und die sich deswegen zum Ertragen von Verfolgung und Leid, aber auch zur Durchführung von Drangsalierung und Verbrechen bereitfanden.

#### IV. *Gesellschaftsanalyse und Vorschläge zur gesellschaftlichen Umwälzung bei Marx und Engels*

Für das Verständnis der Gesellschaftspolitik in der DDR ist es unerlässlich, die marxistische Beurteilung jener Gesellschaftsstrukturen des 19. Jahrhunderts zu kennen, deren Beseitigung Karl Marx als notwendig erachtete. Diese Forderungen konnten im Verlauf der Geschichte nur teilweise verwirklicht werden. Hinsichtlich des Eigentums an Produktionsmitteln geschah dies mit bekannter Gründlichkeit. Hinsichtlich der anderen Strukturen blieb es eher bei Umgestaltungsversuchen und indirekten Beeinträchtigungen. Dennoch ist es sinnvoll, sich zunächst das von Karl Marx entwickelte Gesamttabelleau zu vergegenwärtigen. So manche politische Tendenz nicht nur des revolutionären Sozialismus wird dadurch in ihrem ursprünglichen Sinn erkennbar.

##### 1. *Kritik an der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*

Die in der Verfassung der DDR genannte „sozialistische Umwälzung“ beruht auf „Maßregeln“, also auf politischen Maßnahmen zur Durchsetzung des Marxismus, die bereits Karl Marx und Friedrich Engels formulierten und im „Manifest der Kommunistischen Partei“ im Jahr 1848 niederlegten. Diese kurze Schrift führt die marxistische Ideologie und die auf ihr basierende Politik in ihren Grundzügen und als Programm vor, was in dieser Konsistenz in den

44 J. Fest, *Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters*, 5. Aufl., Berlin 1991, S. 25

übrigen Werken nicht geschieht. Der Inhalt des Kommunistischen Manifests soll daher kurz referiert und analysiert werden.

Das „Manifest der Kommunistischen Partei“ enthält in den ersten beiden Abschnitten eine zeitkritische Analyse des 19. Jahrhunderts, der „Epoche der Bourgeoisie“ (Karl Marx; Friedrich Engels, Manifest der kommunistischen Partei, in: MEW Bd. 4, Berlin 1968, S. 462). Marx und Engels legen ihrer Gegenwarts-Analyse die von ihnen in vorausgehenden Schriften entwickelten philosophische Sichtweise zu Grunde und entwickeln daraus die ihrer Meinung nach notwendigen politischen „Maßregeln“ (MEW Bd. 4, S. 481 f.). Sie gründen ihre historische und zeitkritische Gesamtschau auf Einzelanalysen der – wie sie meinen – pervertierten gesellschaftlichen Strukturen ihrer Zeit. Sie kommen zu dem Schluß, daß die meisten dieser gesellschaftlichen Strukturen im 19. Jahrhundert durch die Bourgeoisie selbst beseitigt oder pervertiert wurden, indem die bürgerliche Gesellschaft die „idyllischen Verhältnisse“ früherer Zeiten durch die bloße Ausbeutung um des Geldes willen ersetzte.<sup>45</sup> Die Revolution des Proletariats braucht nur noch den Rest zu vernichten und ihre Ziele „durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung“ zu verwirklichen, wie es am Ende des Kommunistischen Manifestes heißt (MEW Bd. 4, S. 493).

Diese Gesamtschau ist das Fazit aus einer Analyse der einzelnen, für den Menschen wichtigen Lebensordnungen und gesellschaftlichen Strukturen und zwar in der Gestalt, in die sie – nach Meinung von Marx und Engels – durch die Bourgeoisie gebracht worden sind.

Ein kurzer Abriß ihrer Aussagen soll die angestrebte totale gesellschaftliche Umwälzung aber auch die philosophisch-ideologischen Voraussetzungen verdeutlichen.

1. Entsprechend ihren materialistischen anthropologischen Voraussetzungen sahen Marx und Engels die Wurzel aller gesellschaftlichen Übel ihrer Zeit im **Eigentum**, genauer: in dem aus Arbeitsteilung entstandenen Privateigentum. Die vollständige Beseitigung dieser Form des Eigentums ist ihrer Meinung nach die spezifische Aufgabe des Kommunismus: „Man hat uns Kommunisten vorgeworfen, wir wollten das persönlich erworbene, selbsterarbeitete Eigentum abschaffen; das Eigentum, welches die Grundlage aller persönlichen Freiheit, Tätigkeit und Selbständigkeit

45 „Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose 'bare Zahlung'. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der verbrieften und wohlverordneten Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt.“, in: MEW, Bd. 4, S. 464 f.



bilde. Erarbeitetes, erworbenes, selbstverdientes Eigentum! Sprecht ihr von dem kleinbürgerlichen, kleinbäuerlichen Eigentum, welches dem bürgerlichen Eigentum vorherging? Wir brauchen es nicht abzuschaffen, die Entwicklung der Industrie hat es abgeschafft und schafft es täglich ab.“ (MEW Bd. 4, S. 475) Das ihrer Meinung nach durch die Kapitalisten der Masse der Bevölkerung entwendete Eigentum muß lediglich als gemeinschaftliches, durch Lohnarbeit erarbeitetes Kapital deklariert und aus den Händen der Bourgeoisie genommen, damit **gemeinschaftliches Eigentum** entstehen kann (MEW, Bd. 4, S. 476 f.).

Marx und Engels beklagen, daß die Bourgeoisie durch ihre revolutionierenden Wirtschaftsmethoden die **kleinen Betriebe** vernichtet hat. „Die moderne Industrie hat die kleine Werkstube des patriarchalischen Meisters in die große Fabrik des industriellen Kapitalisten verwandelt. Arbeitermassen, in der Fabrik zusammengedrängt, werden soldatisch organisiert. Sie werden als gemeine Industriesoldaten unter die Aufsicht einer vollständigen Hierarchie von Unteroffizieren und Offizieren gestellt.“ Sie werden „Knechte der Bourgeoisieklasse und des Bourgeoisstaates“ (MEW, Bd. 4, S. 469).

Ebenso erging es – nach Marx und Engels – den **freien Berufen**. Auch sie verloren ihre Selbständigkeit. Die Bourgeoisie hat „den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“ (MEW, Bd. 4, S. 465)

Offensichtlich begegneten Marx und Engels in ihrer Zeit bereits erheblichem Zweifel an der Richtigkeit ihrer Theorie, denn Mittelständler, kleine Industriellen, kleine Kaufleute, Handwerker, Bauern, die gemäß der marxistischen Theorie eigentlich wie die Proletarier die Bourgeoisie bekämpfen müßten, erwiesen sich als „reaktionär“ und „wollen das Rad der Geschichte zurückstellen“. So müssen Marx und Engels ihnen für die Zukunft prophezeien, daß sie sich schließlich auf den Standpunkt des Proletariats werden stellen müssen (MEW, Bd. 4, S. 472).

2. Marx und Engels gehören zu den schärfsten Kritikern von **Ehe und Familie** und haben ihre „Aufhebung“ für unerläßlich gehalten, weil sie auch in dieser Institution materialistisches Besitzstreben verwirklicht sehen. Ihrer Meinung nach entstand die Ehe durch den Sieg des Privateigentums über das ursprüngliche, naturwüchsige Gemeineigentum, so daß die Ehefrau zum Produktionsinstrument des Bourgeois wurde. Da die Bourgeoisie ein großes Vergnügen darin fänden, ihre Ehefrauen wechselseitig zu verführen, hätten sie bereits die von den Kommunisten intendierte „Weibergemeinschaft“, und damit die Wiederherstellung des Gemeinschaftseigentums, vorweggenommen. „Die bürgerliche Ehe ist in Wirklichkeit die Gemeinschaft der Ehefrauen. Man könnte höchstens den Kommunisten vorwerfen, daß sie an Stelle einer heuchlerisch versteckten eine offizielle, offenerzige Weibergemeinschaft einführen wollen. Es versteht sich übrigens von selbst,

daß mit Aufhebung der jetzigen Produktionsverhältnisse auch die aus ihnen hervorgehende Weibergemeinschaft, d. h. die offizielle und nichtoffizielle Prostitution, verschwindet.“ (MEW, Bd. 4, S. 479)

Die Bourgeoisie habe auch „dem Familienverhältnis seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt.“ (MEW, Bd. 4, S. 465).

Einer solchen pervertierten Familienform darf nach Meinung von Marx und Engels die **Erziehung der Kinder** nicht überlassen werden. Notwendig sei die öffentliche und unentgeltlich Erziehung aller Kinder, um sie dem Einfluß der bürgerlichen Eltern zu entziehen (MEW, Bd. 4, S. 478).

3. Vernichtend ist das Urteil von Marx und Engels über den bürgerlichen **Staat** des 19. Jahrhunderts: „Die politische Gewalt im eigentlichen Sinn ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung der übrigen Klassen.“ (MEW, Bd. 4, S. 482).

Staatliche Macht sei überflüssig, sobald der Gegensatz von unterdrückender und unterdrückter Klasse mit dem bürgerlichen Privateigentum verschwunden sei: „Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter.“ (MEW, Bd. 4, S. 482)<sup>46</sup>

4. Abgelehnt wird von Marx und Engels auch die **Nation**. Sie entstand ihrer Meinung nach als Folge der Agglomeration des Eigentums in den Händen weniger Kapitalisten. Mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse verschwinden aber die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker (MEW, Bd. 4, S. 479).

Für die Proletarier gilt ohnehin nicht das Nation-Bewußtsein der Bourgeoisie: „Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen worden, sie wollten das Vaterland, die Nationalität, abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben.“ (MEW, Bd. 4, S. 479).

Dennoch muß sich – nach Marx und Engels – die Arbeiterschaft zunächst national konstituieren: „Indem das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie.“ (MEW, Bd. 4, S. 479)

46 Vgl. dazu erläuternd Engels, MEW, Bd. 19, S. 223 f./Daß es bei Institutionen um Machtüberlassung und -sicherung an bzw. für Individuen geht, verdeutlicht insbesondere die moderne Institutionenökonomie, handelt es sich doch um absolute Verfügungsrechte an physischen Dingen (Eigentumsrechte) oder an geistigen Werken und um relative Verfügungsrechte (Vertragsrechte), beide Rechte können schließlich auch an andere übertragen werden.

Die Abschaffung der Bourgeoisie ist für Marx und Engels übrigens auch Grundlage des **Welt-Friedens** durch Verschwinden des internationalen Konkurrenzkampfes: „Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.“ (MEW, Bd. 4, S. 479). Mit den Nationen verschwinden auch die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit und – das wird besonders hervorgehoben – „aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.“

5. Marx und Engels sehen auch im **kulturellen Bewußtsein** ihres Jahrhunderts, in seinen Ideen und Werten, nur Vorstellungen der Bourgeoisie verherrlicht. „Bedarf es tiefer Einsicht, um zu begreifen, daß mit den Lebensverhältnissen der Menschen, mit ihren gesellschaftlichen Beziehungen, mit ihrem gesellschaftlichen Dasein, auch ihre Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe, mit einem Worte auch ihr Bewußtsein sich ändert? Was beweist die Geschichte der Ideen anders, als daß die geistige Produktion sich mit der materiellen umgestaltet? Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse.“ (MEW, Bd. 4, S. 480). Das gilt sogar auch für die Freiheitsideale der Aufklärung: „Die Ideen der Gewissens- und Religionsfreiheit sprachen nur die Herrschaft der freien Konkurrenz auf dem Gebiete des Wissens aus.“ (MEW, Bd. 4, S. 480)

Den von Marx und Engels selbst zitierten Einwand ihrer Gegner, daß es **ewige Wahrheiten**, wie Freiheit, Gerechtigkeit usw. gibt, und religiöse, moralische, philosophische, politische und rechtliche Ideen, die allen gesellschaftlichen Zuständen gemeinsam sind, wenn sie auch jeweils den sich wandelnden Verhältnissen angepaßt werden müssen, lehnen Marx und Engels mit dem Hinweis ab, daß durch ihre Lehre eine völlig neue Epoche der Menschheit ohne Klassengegensätze beginnen wird. „Die kommunistische Revolution ist das radikalste Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen; kein Wunder, daß in ihrem Entwicklungsgange am radikalsten mit den überlieferten Ideen gebrochen wird.“ (MEW, Bd. 4, S. 481).

Das Gesellschaftsbild, das Marx und Engels im Kommunistischen Manifest entwerfen, wäre unvollständig gezeichnet, würde man nicht auch ihre Analyse der – um in ihrer Diktion zu bleiben – **Klasse der Proletarier** hinzufügen.

Zusammenfassend heißt es im Kommunistischen Manifest über das Proletariat:

„Die Lebensbedingungen der alten Gesellschaft sind schon vernichtet in den Lebensbedingungen des Proletariats. Der Proletarier ist eigentumslos; sein Verhältnis zu Weib und Kindern hat nichts mehr gemein mit dem bürgerlichen Familienverhältnis; die moderne industrielle Arbeit, die moderne Unterjochung unter das Kapital, dieselbe in England, wie in Frankreich, in Amerika wie in Deutschland, hat ihm allen nationalen

Charakter abgestreift. Die Gesetze, die Moral, die Religion, sind für ihn eben so viele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich eben so viele bürgerliche Interessen verstecken. (. . .) Die Proletarier haben nichts von dem Ihrigen zu sichern, sie haben alle bisherigen Privatsicherheiten und Privatversicherungen zu zerstören. (MEW, Bd. 4, S. 472)

Die Konzentrierung des Eigentums in den Händen der Bourgeoisie hat „Familienlosigkeit der Proletarier“ erzwungen (MEW, Bd. 4, S. 478). Es gibt „Weibergemeinschaft“, die Kinder werden in einfache Handelsartikel und Arbeitsinstrumente verwandelt (MEW, Bd. 4, S. 478). Das Absinken der erforderlichen Qualität der Arbeit führt zur Verdrängung der Männer durch Frauen und Kinder bei der Arbeit „Geschlechts- und Altersunterschiede haben keine gesellschaftliche Geltung mehr für die Arbeiterklasse. Es gibt nur noch Arbeitsinstrumente, die je nach Alter und Geschlecht verschiedene Kosten machen“ (MEW, Bd. 4, S. 469). Der Arbeitsprozeß selbst in den großen Fabriken macht die Arbeiter zu „Industriesoldaten“, geknechtet von der Bourgeoisie und von den Maschinen (MEW, Bd. 4, S. 469).

Der kurze Überblick zeigt, daß der Marxismus von Anfang an eine gesellschaftliche Umwälzung auf breiter Front für notwendig hielt, eine Beseitigung oder Umgestaltung aller gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen und Ideen. Bestürzend ist, daß die im Kommunistischen Manifest vorgeschlagenen „Aufhebungen“ darauf hinausliefen, die gesamte Gesellschaft in einen Zustand hinabzuziehen, der ihrer Meinung nach für das Proletariat des 19. Jahrhunderts kennzeichnend war. Ein zerrütteter Gesellschaftszustand, der sich am krassesten bei der Arbeiterschaft herausgebildet hatte, sollte zunächst verabsolutiert werden, um in ferner Zukunft einen Idealzustand herbeizuführen, von dem Marx und Engels selbst allerdings nur zu sagen wissen, daß anstelle der bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen eine Assoziation tritt, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (MEW, Bd. 4, S. 482).

Die politischen Gegner des Marxismus haben inzwischen bewiesen, daß es sehr wohl möglich ist, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, durch Reformen Mißstände zu beseitigen und viele Menschen eines Landes am Wohlstand der Bourgeoisie Anteil haben zu lassen – um in der Sprache und dem Denken von Marx und Engels zu sprechen. Marx und Engels lehnten solche Reform-Versuche strikt und höhnisch ab. Das gilt vor allem für den „reaktionären“, den „kleinbürgerlichen“ und den „konservativen Bourgeoissozialismus“ (vgl. z. B. die Abschnitte 3 und 4 des Kommunistischen Manifests).

Die Lektüre des Kommunistischen Manifests hätte eigentlich jeden, wenigstens jeden intellektuell Ausgebildeten, vor den wirklichen Folgen der in diesem Werk konkret vorgetragenen Ansichten und Absichten warnen

müssen. Die Beseitigung des als gesellschaftliche Grundlage verabsolutierten Privateigentums sollte tatsächlich zum Verlust von persönlicher Freiheit und Selbständigkeit führen, so wie Marx und Engels selbst es bestätigten. Die beabsichtigte Aufhebung von Institutionen sollte ebenfalls die private Macht, die diese bedeuten, beseitigen<sup>47</sup>. Am Ende sollte der bedauernswerte Mensch der Zukunft stehen, den Marx und Engels selbst im Bild des eigentumslosen, familienlosen, unselbständig arbeitenden, ohne staatlichen Schutz für seine individuelle Freiheit existierenden Proletariats gezeichnet haben. Nicht nur die als notwendige Übergangserscheinung erzwungene Diktatur des Proletariats war totalitaristisch strukturiert, auch die ersehnte „Assoziation“ wäre nichts anderes als eine totalitaristische Diktatur geworden und hätte keineswegs zur freien Entwicklung eines jeden als Bedingung für die freie Entwicklung aller geführt.

Es gab genug Stimmen, die aus der Analyse des Kommunistischen Manifestes heraus vor diesen Entwicklungen warnten. Unverständlich ist, daß viele Intellektuelle – von Abendroth über Jens, Niemöller und Rinser bis zu Zwerenz – im Genuß der Freiheitsrechte der Bundesrepublik den Schalmeyenklängen von sozialistischer Gerechtigkeit, Friedensbewegung, Antifaschismus etc. mehr vertrauten als den Ergebnissen unvoreingenommener Systemanalyse und der deutlich erkennbaren realsozialistischen Wirklichkeit.<sup>48</sup>

Bei der weiteren Beschäftigung mit dem Marxismus sollte insbesondere seine Faszinationskraft, die nicht nur aus dem utopischen Zukunftstraum, sondern auch aus der spiritualistischen Phobie vor Verdinglichungen in Materie und Institutionen zu stammen scheint, untersucht werden.

## 2. *Umsetzung marxistischer Vorstellungen in der SBZ/DDR*

Getreu ihrer Maxime, daß die von ihnen diagnostizierten gesellschaftlichen Mißstände ihrer Zeit durch die Konzentration des Eigentums in den Händen weniger Kapitalisten herbeigeführt worden seien, legten Marx und Engels bei den von ihnen vorgeschlagenen „Maßregeln“ zur Gestaltung der Gesellschaft das größte Gewicht auf das radikale Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen. Alle anderen Strukturen würden sich danach von selbst erledigen, so ihr Glaube. Marx und Engels wußten, daß die von ihnen vorgeschlagenen Enteignungen „ökonomisch unzureichend“ sein würden. Sie seien aber, so betonten sie, „als Mittel zur Umwälzung der ganzen Produktionsweise unvermeidlich“ (MEW, Bd. 4, S. 481) – eine unbegreifliche Haltung, die, wie wir heute wissen, für Millionen Menschen Armut bedeutet.

47 Vgl. R. Richter, a.a.O., im besonderen S. 2–5

48 Vgl. die Äußerungen von Peter Schütt über die gutgläubige punktuelle Zusammenarbeit bürgerlicher Links-Intellektueller mit Kommunisten, in: „Die Welt“ vom 11.06.1994

Die von Marx und Engels vorgesehenen Maßregeln zur Umwälzung der Wirtschaft waren:

- „1. Expropriation des Grundeigentums und Verwendung der Grundrente zu Staatsausgaben.
2. Starke Progressivsteuer.
3. Abschaffung des Erbrechts.
4. Konfiskation des Eigentums aller Emigranten und Rebellen.
5. Zentralisation des Kredits in den Händen des Staats durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol.
6. Zentralisation des Transportwesens in den Händen des Staats.
7. Vermehrung der Nationalfabriken, Produktionsinstrumente, Urbarmachung und Verbesserung der Ländereien nach einem gemeinschaftlichen Plan.
8. Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau.
9. Vereinigung des Betriebs von Ackerbau und Industrie, Hinwirken auf die allmähliche Beseitigung des Gegensatzes von Stadt und Land“ (MEW, Bd. 4, S. 481 f.).

Es braucht nicht dargelegt zu werden, daß die meisten dieser Forderungen in der SBZ/DDR erstaunlich getreu durchgeführt wurden, soweit sie sich nicht – wie etwa die Kinderarbeit – inzwischen erledigt hatten. Die Enteignungen der ersten Nachkriegsjahre wurden noch antifaschistisch verbrämt. Die späteren Enteignungswellen erfolgten teils offen im Zuge von kollektivistischen Umstrukturierungen, teils wurden versteckte Mittel angewandt wie Betrugsvorwürfe oder andere Unrechtszuweisungen oder Mietpreisfestsetzungen, die den Erhalt der Bausubstanz verhinderten etc. Die Geschichte der DDR ist voll von solchen Enteignungspraktiken. Eine systematische Beschreibung steht noch aus.

Die Enteignung der Großgrundbesitzer und der großen Unternehmer wurde in der SBZ/DDR mit brutaler Gründlichkeit vorgenommen und bildete den Auftakt für weitergehende Enteignungsmaßnahmen. Die wirtschaftlichen Kleinststrukturen (Bauernhöfe, Handwerksbetriebe etc.) wurden entgegen wirtschaftlicher Einsicht beseitigt. Der verbliebene Rest wurde durch die verschiedensten administrativen Maßnahmen in seiner Handlungsfreiheit eingeschränkt. Die Selbständigkeit der sogenannten freien Berufe wurde in der DDR wie in allen sozialistischen Ländern vollständig beseitigt. Sie wurden entsprechend den Vorgaben des Manifests der Kommunistischen Partei in staatliche Abhängigkeit überführt. Künstler wurden durch Auftragsvergabe und Kontrolle diszipliniert.

Das gesamte Bildungssystem wurde gemäß sozialistischen Vorstellungen gestaltet. Für Privatschulen blieb kein Raum. Aber auch die noch tiefer

eingreifenden allgemeinen Strukturveränderungen, die Marx und Engels mit ihren „Aufhebungen“ forderten, wurden umzusetzen versucht. Das gelang allerdings nur teilweise.

Ehe und Familie, das hatte sich schon im Verlauf der Geschichte der UdSSR erwiesen, ließen sich nicht beseitigen. Durch Arbeitszwang für alle, durch die gemeinschaftliche Erziehung der Kinder, durch Einbindung der einzelnen in die Betriebskollektive – bis hin zur Freizeitgestaltung – durch die Wegnahme privater Vorsorgemöglichkeiten wurde jedoch das private und individuelle Leben erheblich in seinem Wirkungsfeld, seiner Freiheit und Verantwortlichkeit beschnitten. Auch diese Seite der DDR-Wirklichkeit bedarf noch systematischer Untersuchung.

Ambivalent gestaltete sich die Beseitigung der gesellschaftlichen Großstrukturen wie Kirche, Staat und Nation. Die staatliche Gewalt ließ sich natürlich leicht aus den Händen der Bürgerlichen nehmen und in die Hände sozialistischer Politiker und Verwaltungsfunktionäre legen. Aber damit war, wie sich zeigen sollte, eine Änderung in der Handhabung lediglich zu mehr Unterdrückung erreicht. Vom „Absterben des Staates“, wie Marx und Engels prognostiziert hatten, war keine Rede mehr. Auch diese Entwicklung bedarf genauerer Untersuchung, wobei vor allem die Abschaffung, aber auch Weiterentwicklung und Übernahme nationalsozialistischer Strukturen und des – nun antifaschistisch gewendeten – Personals in den Blick genommen werden muß.

Die Versuche zur Aufhebung der Nation führten im Verlauf der Geschichte zu unterschiedlichen Ergebnissen und verschiedenartigen Versuchen bis hin zur Propagierung einer „sozialistischen Nation“ und zur Adaption der deutschen Kulturgeschichte. Interessant und weiterer Untersuchungen wert ist in diesem Zusammenhang auch die Umsetzung der Forderung des Kommunistischen Manifests nach Abschaffung oder Beschränkung der Beschäftigung mit den Nationalliteraturen. Nicht nur die dritte Hochschulreform in der DDR, auch die mannigfaltigen sogenannten Reformen an westdeutschen Universitäten haben in diesem Sinne „erstaunliche Leistungen“ vollbracht.

Religion und Kirche konnten in den sozialistischen Staaten zwar verboten werden, blieben aber notfalls im Untergrund doch erhalten. In der DDR wurden sie für viele Menschen zum Zufluchtsort und schließlich zu einem Ausgangspunkt der friedlichen Revolutionen zur Beseitigung des „real existierenden Sozialismus“. Die Kirchen blieben vor allem dank des im Christentums fest verankerten Menschenbildes, das von der Freiheit, Würde und Verantwortung des Individuums ausgeht, gegen die ideologische Vereinnahmung durch den Marxismus trotz mancher Gefährdung letztlich resistent.

---

*Ausgewählte Literatur**Ausgaben:*

- Karl Marx – Friedrich Engels, Werke (MEW), 42 Bde. Berlin (Ost) 1956–1983.  
Karl Marx/Friedrich Engels, Kritik des Hegelschen Staatsrechts. Nachwort von Theo Stammen.  
Stuttgart 1973 (Universal-Bibliothek 9465–67)  
Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei. Grundsätze des Kommunismus.  
Nachwort von Iring Fetscher. Stuttgart 1969. 1989 (Universal-Bibliothek Nr. 8323)

*Nachschlagewerke*

- Georg Klaus und Manfred Buhr (Hrsg.), Philosophisches Wörterbuch. 2 Bde. Berlin 1974.  
Konrad Löw (Hrsg.), Marxismus-Quellenlexikon. 2. Aufl. Köln 1985.

*Untersuchungen*

- August Bebel, Die Frau und der Sozialismus. 1. Aufl. 1879. Nachdr. Frankfurt 1981.  
Rüdiger Bubner, Rousseau, Hegel und die Dialektik der Aufklärung. In: Aufklärung und  
Gegenwart. In der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur  
Gegenwart. (Hrsg.) Jochen Schmidt. Darmstadt 1989, S. 404–420.  
Milovan Djilas, Über die Oktoberrevolution. In: Die politische Meinung 275 (1992), S. 6 ff.  
John Erpenbeck/Johannes Weinberg, Menschenbild und Menschenbildung. Bildungstheoretischer  
Konsequenzen der unterschiedlichen Menschenbilder in der ehemaligen DDR und in der heutigen  
Bundesrepublik. Münster/New York 1993.  
Joachim Fest, Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. 5. Aufl. Berlin 1991,  
Iring Fetscher, Karl Marx und der Marxismus. München 1967.  
Antonia Grunenberg, Antifaschismus – ein deutscher Mythos. Reinbek 1993.  
Horst Heimann (Hrsg.), Sozialdemokratische Traditionen und Demokratischer Sozialismus. Köln  
1993.  
Joachim Israel, Der Begriff Entfremdung. Zur Verdinglichung des Menschen in der bürokratischen  
Gesellschaft. Überarbeitete Ausg. Reinbek 1985.  
Norbert Kapferer, Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945–1988.  
Darmstadt 1990  
F. Klüber, Eigentumstheorie und Gestaltung des Privateigentums nach katholischer Gesellschafts-  
lehre. Osnabrück 1963  
Arnold Künzli, Mein und Dein. Zur Ideengeschichte der Eigentumsfeindschaft. Köln 1986.  
Herrmann Lübke, Freiheit statt Emanzipationszwang. Die liberalen Traditionen und das Ende der  
marxistischen Illusionen. Zürich 1991.  
Herrmann Lübke, Philosophie nach der Aufklärung. Düsseldorf 1980.  
Georg Lukács, Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. Die ontologischen Grundprinzipien von  
Marx. Darmstadt/Neuwied 1972.  
Bernhard Marquardt, Der Totalitarismus – ein gescheitertes Herrschaftssystem. Eine Analyse der  
Sowjetunion und anderer Staaten Ost-Mitteleuropas. Bochum 1991.  
M. und E.E. Müller, Stürmt die Festung Wissenschaft. Die Sowjetisierung der mitteldeutschen  
Universitäten seit 1945. Berlin 1953.  
Wolfhart Pannenberg, Anthropologie in theologischer Perspektive. Göttingen 1983.  
Rudolf Richter, Institutionen ökonomisch analysiert. Zur jüngeren Entwicklung auf einem Gebiet  
der Wirtschaftstheorie. Tübingen 1994  
Richard Saage (Hrsg.), „Hat die politische Utopie eine Zukunft?“ Darmstadt 1992.



- Kurt Salamun, *Ideologien und Ideologiekritik. Ideologiekritische Reflexionen*. Darmstadt 1992
- Klaus Schönhoven/Dietrich Staritz (Hrsg.), *Sozialismus und Kommunismus im Wandel*. FS H.Weber. Köln 1993.
- Hans-Christoph Schröder, *Sozialistische Imperialismusdeutung. Studien zu ihrer Geschichte*. Göttingen 1973.
- Brigitte Seebacher-Brandt, Was kommt nach Marx? In: Was nun – was gibt uns Halt?! Ideen zwischen Sicherheit und Chaos. 4. Symposium der informedia Stiftung 24. und 25. Juni 1993 in Frankfurt/Neu-Isenburg. Köln 1993, S. 11–23.
- Ernst Topitsch und Kurt Salamun, *Ideologie. Herrschaft des Vor-Urteils*. München/Wien 1972.
- Robert C. Tucker, *Karl Marx Die Entwicklung seines Denkens von der Philosophie zum Mythos*. München 1963.
- Robert C. Tucker (Hrsg.), *Stalinism: Essays in Historical Interpretation*. New York 1977
- G. Walter, *Lenin*. 1950.
- G.A. Wetter, *Der dialektische Materialismus*. Wien 1952.
- Armin Wildermuth, *Marx und die Verwirklichung der Philosophie*. 2 Bde. Den Haag 1970
- V. Wrona und F. Richter (Leiter des Autorenkollektivs), *Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR. Von 1945 bis Anfang der sechziger Jahre*. Berlin 1979.
- Albert Zimmermann, *Der Mensch in der modernen Philosophie*. Essen 1975.

### *Zusammenfassung*

Die marxistische Ideologie bewirkte grundlegende gesellschaftliche Umgestaltungen gegenüber dem bürgerlichen Zeitalter, aber auch gegenüber der nationalsozialistischen Ordnung, die hinsichtlich der Gesellschaftsstruktur wenig veränderte. Als politisches Ziel wurde von Marx und Engels propagiert, daß der einzelne Mensch aus den vermeintlich nur bürgerlichen bzw. durch das Bürgertum pervertierten gesellschaftlichen Strukturen und Ordnungen des Eigentums, des Staats, der Nation, der Kirche, ja sogar aus Ehe und Familie herausgelöst und damit befreit werden müsse, um – wie gesagt wurde – in sein wahres Wesen, in die gesellschaftliche Existenz einer Assoziation zurückgeführt zu werden.

So jedenfalls wurden Marx und Engels verstanden und das machte die Faszination der marxistischen Ideologie aus. Milovan Djilas: „Der Kommunismus wurde – besonders in den intellektuellen Milieus Europas – nicht nur als eine neue, allmenschliche Lehre verstanden und angenommen, sondern auch als der Beginn der Verwirklichung einer allmenschlichen Ordnung ohne Kriege, Entrechtetsein und Ausbeutung (Raymond Aron hat den Kommunismus scharfsinnigerweise als 'Opium für Intellektuelle' bezeichnet).“<sup>49</sup>

Die Geschichte hat gelehrt, daß es sich beim Eigentum und den Strukturen, Ordnungen und Werten, die eine Gesellschaft ausmachen, um anthropologische Grundkonstanten handelt, ohne die Menschen nicht leben können, und ohne die menschliche Gesellschaften nicht zu existieren vermögen, jedenfalls nicht in einer zeitgemäßen, freiheitlichen Form des gesellschaftlichen

49 M. Djilas, Über die Oktoberrevolution, in: Die politische Meinung, Nr. 275 (1992)

Zusammenlebens. Deshalb verteidigen die Menschen die vom Marxismus nicht gewollten gesellschaftlichen Strukturen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Das wiederum zwingt die kommunistischen Machthaber zur Errichtung eines Unterdrückungs-, Gewalt- und Terrorsystems, um die Abschaffung bzw. Einengung dieser anthropologischen Grundstrukturen durchzusetzen – mit allen Folgen des Leidens und der Persönlichkeitsverzerrungen, die Täter und Opfer treffen.

Auch Milovan Djilas stellt in seinem Resümee der russischen marxistischen Revolution den Zusammenhang von Struktur-Umwälzung und Tyrannei heraus und hebt die Vollständigkeit der Verwüstung durch die gesellschaftlich-anthropologische Zerstörung hervor:

„Mit der Oktoberrevolution begann das absolute Ideal sich als absolute Tyrannei zu verwirklichen: Die Klassen wurden zerstört, das Eigentum – als „national“ – wurde von der Partei in Besitz genommen, der Staat ließ seine Macht stärker spüren denn je zuvor, die niedergehaltenen Nationen versanken in Mythen und Anfeindungen, die Religionen wurden ins Märtyrertum und ins Mystische verdrängt. Frühere Tyranneien hatten immerhin auch höhere Schichten zeitweilig heimgesucht, während das Leben in den „Niederungen“ weiterging. Dagegen zerstörte die „Oktober-Tyrannei“ der Sowjets nach und nach die Gesellschaft, drang in die Familie ein, entfremdete und verwüstete die Persönlichkeit. Die Revolution, die die Welt erschüttert und eine Wirklichkeit von Träumen versprochen hatte, verwandelte sich in der Wirklichkeit in die Tyrannei einer privilegierten ideologischen Oligarchie und in ein Schreckgespenst der Welt.“<sup>50</sup>